Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 9

Artikel: Onkel Willen
Autor: Steenken, E.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-490150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GIOVANNETTI

Onkel Willem

Onkel Willem wohnt in Hool in den Fleet, das ist so abgelegen, daß man nur einmal im Leben dorthin kommt. Aber jedesmal, wenn mich ein Brief Onkel Willems erreicht mit seiner fliegenden Greisenschrift (die an Wildgänse erinnert), sehe ich den Ort vor mir mit seinen alten Häusern, auf denen Sommers Störche klappern, seinen zwei, drei Gassen, seinem einzigen Briefkasten in verwaschenem Blau.

Die Briefe Onkel Willems haben ihren eigenen Duktus und ihre eigene Art. Man muß sich an sie gewöhnen. Einer beispielsweise beginnt so:

«Mein Lieber, Du hattest die Liebenswürdigkeit, mir einen Artikel zu senden, in welchem Du von einer Tochter des Heringhändlers Grünhals sprichst. Ich stutzte sogleich und schüttelte dann den Kopf. Der Heringhändler Grünhals – er heißt nicht Bernardus mit Vornamen sondern Gerd – hat ja gar keine Tochter. Ich mache Dich darauf aufmerksam, denn ich halte es für gefährlich, in Deiner geschätzten dichterischen Phantasie so weit zu gehen. Gerd Grünhals ging mit mir auf die Schule in T. Sein Vater hieß Hans-Georg Grünhals und seine Mutter war eine geborene Neelsen, nicht zu verwechseln mit den Nehlsen hinter dem Diek, die sich mit h schreiben und zu bedauern sind, denn sie neigen alle dem Alkohol zu. – Aber ich halte Deinen Artikel nicht ganz für verloren. Du könntest ihn umarbeiten und mir eine Abschrift zusenden. Es würde mich beruhigen, die Dinge an ihrem Platz zu sehen, denn Ordnung muß sein auf der Welt!» (Der letzte Teil des Satzes war zweimal unterstrichen.)

Vielleicht wird man Onkel Willem besser verstehen, wenn man weiß, daß er Steuereinnehmer war. Ein Steuereinnehmer von der alten Qualität, unbestechlich und mit fünf Tintenstiften in der Jacke.

Im übrigen begleitet er meine Tätigkeit mit den ihm eigenen Vorstellungen. Er sendet mir von Zeit zu Zeit Artikel, die sorgfältig umrahmt sind und aus ob-

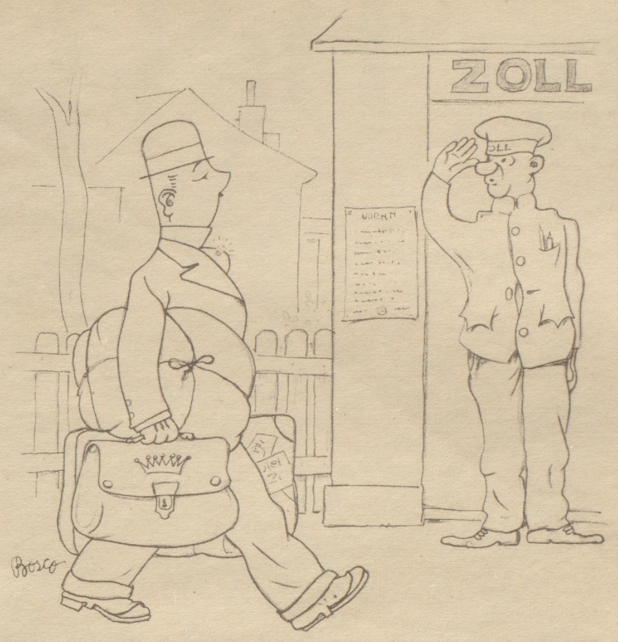
skuren Journalen ausgeschnitten wurden. Ihre Titel lauten: «Ein Onkel, der seine eigene Nichte heiratete», «Eine Sau mit sechs Beinen», «Das Aufstellen einer Leuchtbake in Fleetum», «Knaben werden Männer» (Ein Familienproblem) usw. Eine lange Lokalreportage lautet: «Der Mörder richtete sich selbst» und Onkel Willem fühlt sich bemüßigt, einen ausführlichen Kommentar daran anzuschließen, in welchem er zum Schluß bemerkt: «Du siehst, auch in meinem Ort ereignet sich gelegentlich Abstruses, Unerhörtes, das selbst einen Edgar Allan Poe in Aufregung versetzen könnte. Übrigens habe ich eine Aufnahme von dem Schauplatz des Unheils gemacht, leider ohne das Opfer, aber unter Umständen hilft sie Dir, Deine Einbildungskraft ‚auf Touren' zu bringen und das Ganze ‚auf höherer Ebene' wiederzugeben ...»

Ich erinnere mich an Onkels Apparat, groß wie ein Baukasten; man sieht diese Qualität gelegentlich noch auf Jahrmärkten. Er hat heute Mühe, die notwendigen Platten aufzutreiben, denn die Erzeuger dafür sterben aus. Und doch hält Onkel Willem seine «Sprinta Fix, Tropenmodell» für das Allerwährschafteste, was es auf dieser Welt gibt. Täuscht nicht alles, so hat er mich zum Erben dieses schwarzen Kastens ausersehen, denn er läßt gelegentlich in seinen Schreiben durchblicken, daß er ihn nur in «liebende Hände» zu legen gedenke, «dereinst, lieber Neffe, wenn auch mich die Eistrift erfassen und davontragen wird ...»

Aber im allgemeinen faselt er doch wenig von der «Eistrift», der gute Onkel Willem, sondern bleibt quicklebendig und voll zündender Schreiblust. So macht er mich in seinem letzten vier Seiten langen Brief darauf aufmerksam, daß nun bald der Frühling wieder nahe, «eine Jahreszeit, so recht geeignet, das Herz eines Schriftstellers hochschlagen zu lassen».

«Hüte Dich aber», fügt er väterlich hinzu, «vor Uebertreibungen, fälsche keine Namen um, bleibe redlich und erkundige Dich vorerst immer genau (unterstrichen) wie die Leute heißen!»

E. H. Steenken



Ein Diplomat überschreitet die Grenze

Von der dicken Berta

«Lebenslänglich für den Halbach-Krupp-von-Bohlen!
Mög' für seine Sünden ihn der Teufel holen!»
Hieß es nach dem Sturz des Reichs von tausend Jahren,
Damals, als zu Nürnberg die Prozesse waren.
Doch dem Höllenfürsten war er scheint's zu schlecht –
Und Herr Krupp-von Bohlen ist jetzt wieder recht.
Freigelassen, wird er bald die Zügel
Wieder führen in der Villa Hügel!

WS

Chueri und Rägel

«Wohi so gschwind, mit em groofe Chorb, Rägel?»

«An e Schteigerig, Chueri. Weisch, das isch halt doch immer no es billigs Vergnüege, wenn der Ganter usrüeft: ‚Zum erschte – zum zweite – zum dritte und zum – viertemaal!' Es isch diräkt ufregend.»

«Rägel, du söttisch Babe heiße! Schteigere tuet me doch nu bis zum drittemaal. Scho i der Schuel häts gheiße ‚groß, größer, am größten; schön, schöner, am schönsten' – was gits dänn no, wo größer oder schöner wär?»

«Du lisisch d Ziitig nid gnau gnueg, Chueri, suscht wüßtisch das. Gröößer als am grööschte, schöner als am schönschte isch sowietisch. Grad jetz list me, daß d Russe der grööscht Elefant zämegsetzt hebed. Hämmiir eigetlich kän sonen Rekord?»

«Momoll: Mir händ di grööschte Kameeeler, nämli die, wo a dä neumoodisch viert Schteigerigsgrad glaubed.»

AbisZ